

ევანგელიურ-ლუთერული  
ეკლესია  
საქართველოში  
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische  
Kirche  
in Georgien  
(seit 1818)

## Brücken bauen



## Kirche und Diakonie in Georgien

4. Ausgabe, März 2006



Suchumi



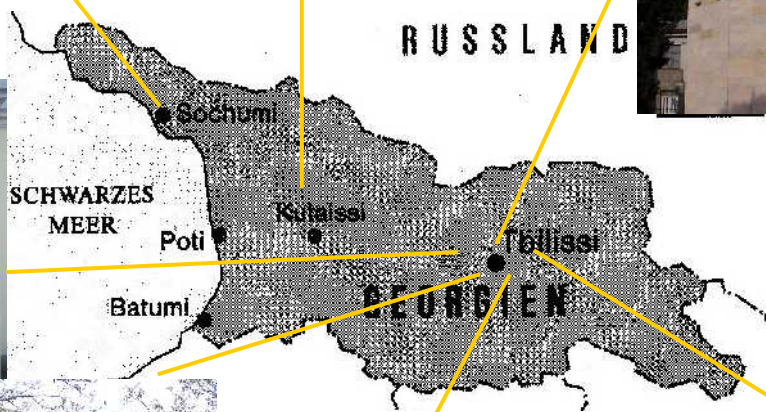
Borjomi



Tbilisi



Bolnisi



Asureti



Rustawi



Gardabani

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Titelblatt unserer vierten Ausgabe von „Brücken bauen“ ist gewissermaßen Programm: Mit den Gebäuden der inzwischen sieben georgischen Gemeinden und ihrer geographischen Lage wollen wir Ihnen ebenso einen Eindruck verschaffen wie mit Bischof Stökl's Vorstellung der Gemeinden unser aller Blick auf die lebendige Vielfalt kirchlichen Lebens lenken, wie es die jungen und nicht mehr ganz jungen Christen in Georgien entfalten. So unterschiedlich die Gebäude sind, von der Hauskirche über die restaurierte alte Kirche bis hin zur großen neuen Versöhnungskirche, so bunt ist die Zusammensetzung der Menschen, wie Sie an den Bildern sehen und aus den Berichten lesen können. Für die vielen schönen Bilder sei an dieser Stelle Herrn Bischof Dr. Stökl wieder gedankt.

Umfassende Einblicke in das Leben, die Probleme und Schwierigkeiten, aber auch die positiven und erfreulichen Dinge, gewährt uns wieder Christiane Hummel, deren „Eindrücke aus Georgien“ den Anfang unseres Blattes bilden. Nach Bischof Stökl's Vorstellung der Gemeinden wenden wir den Blick kurz über Georgien hinaus nach Baku, Aserbaidschan: Einen kleinen Einblick in das Leben der dortigen lutherischen Gemeinde, die ebenfalls dem Bischof der georgischen Kirche unterstellt ist, gewährt der Bericht von Pfr. Dr. Wolfgang Hering, der 2005 für 10 Monate die Gemeinde in Baku betreute.

Umfassende Einblicke in das Leben, die Probleme und Schwierigkeiten, aber auch die positiven und erfreulichen Dinge, gewährt uns wieder Christiane Hummel, deren „Eindrücke aus Georgien“ den Anfang unseres Blattes bilden. Nach Bischof Stökl's Vorstellung der Gemeinden wenden wir den Blick kurz über Georgien hinaus nach Baku, Aserbaidschan: Einen kleinen Einblick in das Leben der dortigen lutherischen Gemeinde, die ebenfalls dem Bischof der georgischen Kirche unterstellt ist, gewährt der Bericht von Pfr. Dr. Wolfgang Hering, der 2005 für 10 Monate die Gemeinde in Baku betreute.

Interreligiöse und besonders (christlich) interkonfessionelle Intoleranz gehört zu den großen Problemen in Georgien – doch nicht nur dort. So mögen die schon von Gert Hummel verfassten „Fünf Gebote der Toleranz“, die den evangelischen Christen Georgiens als Richtschnur ihres Handelns dienen, auch uns in die Herzen geschrieben sein. Toleranz zu üben, heißt stets auch, bereit zu sein, einander kennenzulernen und im tagtäglichen Miteinander gemeinsam „Hand anzulegen“. So ist die unter der Rubrik „Wissenswertes“ notierte Ankündigung eines Jugendaustausches ein erfreulicher vielversprechender Schritt.

Am Ende dieses Blattes finden Sie noch einige Hinweise zu Fragen von Spenden und Zustiftungen an die „Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien“. Wir würden uns freuen, wenn sich wieder einige neue „Paten“ für die Armenküche der Diakonie fänden – den Vordruck der „Patenschaftserklärung“ finden Sie wieder auf der letzten Seite.

Mit einem herzlichen Dank, auch von den georgischen Freunden, für Ihre Unterstützung und Ihr Interesse grüßen wir Sie herzlich,

Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege



## Eindrücke aus Georgien (Februar 2006)

Zwar ist die kalendarische Gelegenheit zu Rückschau und Ausblick schon ein Weilchen vorbei, aber „Brücken bauen“ und „Eindrücke“ haben ihren eigenen Rhythmus. Oft beschrieben und beobachtet: Die Situation in Georgien ist zwiespältig und je nach Befragung optimistisch für die Zukunft oder bedrückt über die Fortdauer alter Denk- und Machtstrukturen im neuen, jungen Gewand. Die positive Sichtweise hebt die Renovierung von Haus-



fassaden (!) und Straßen hervor, eine Reform des Schulwesens, wobei Form und Inhalte des die Kirchen betreffenden Religionsunterrichtes noch keineswegs geregelt sind. Die erstmals im Sommer 2005 durchgeführten, landesweit einheitlichen Aufnahmeprüfungen in die Universitäten sind ein wirklicher Gewinn, da sie Willkür und Korruption nahezu beseitigt haben; eine Reform in Forschung und Lehre einschließlich Ausstattung und Restaurierung der Gebäude

hat bisher nur Unruhe und Unsicherheit gestiftet; aber – wir ‚Wessis‘ kennen Parallelen aus der Zeit nach der Wende – ein Personalabbau ist unumgänglich, nur haben die Georgier eben kein West-Georgien, das mit entwickelten Sozialsystemen auftretende Härten ausgleichen könnte.

Reformen sind auch im wirtschaftlichen Bereich auf den Weg gebracht, die Privatisierung ehemaliger Staatsunternehmen und vor allem landwirtschaftlicher Flächen wird vorangetrieben, Firmengründungen erleichtert. Die Stromversorgung wenigstens im Zentrum der Macht ist entschieden besser geworden. Was die russischen Gaslieferungen angeht, so hat man auch in Deutschland kurz aufgehört, in Georgien war das monatelang ein Dauerthema und ist mit höheren Preisen vorübergehend erledigt. Aber das Misstrauen bleibt, dass die Energieversorgung des Landes zum politischen Druckmittel werden kann.

Bei kritischer Sichtweise erscheint der Optimismus verhalten bis skeptisch. Nach wie vor bedrückend sind die materiellen Lebensbedingungen der Menschen, von denen über 50% unterhalb der Armutsgrenze (Mindestlohn 115.-GeL = 50.-€ mtl. im „öffentlichen Dienst“) leben. Die Arbeitslosigkeit wird gleichbleibend hoch bleiben, wenn nicht gar noch steigen, da aus den aufgeblähten Verwaltungen weitere Entlassungen zu erwarten sind. Gleichzeitig ist eine – ausländische – Großinvestition inzwischen abgeschlossen, die Ölpipeline Baku-Tbilisi-Ceyhan, so dass statistisch die Investitionsrate wieder zurückgegangen ist. Und dies ist die Schwierigkeit: Bislang ist kaum eine Unternehmensentwicklung aus eigener Kraft und Möglichkeit mit realistischen Zielen zu erkennen, wiewohl fast jede Woche ein Wirtschaftsforum oder -seminar im feinsten Hotel am Platze stattfindet und über viele Programme palavert wird. Besteht das Missverständnis, dass solche Veranstaltungen schon die Wirtschaft ankurbeln? Mit der Aufforderung an ausländische Investoren begibt sich die georgische Wirtschaft in die Gefahr, zu Dienern, Sklaven oder Handlangern ausländischer Investoren zu werden, die nach erfolgreichem Abschluss ihres Projektes das Land wieder verlassen. Zurück bleiben arbeitslose Georgier, die für eine Weile meist unter schlechten Bedingungen geschuftet und ein bisschen Geld verdient haben – aber was dann?

Deprimierend sind die Informationen über Menschenrechtsverletzungen vor allem in der Justiz, beim Strafvollzug und über die mittelalterlichen Zustände in den Gefängnissen. In der letzten Zeit sind mehrere Insassen wegen schlechter medizinischer Versorgung gestorben; unter den Gefangenen selbst herrschen Brutalität und Korruption und einige

Bosse terrorisieren sowohl „normale“ Gefangene als auch die Wärter als auch per Handy ihre Bandenmitglieder außerhalb der Gefängnismauern.

Hellhörig werden wir auch bei den vielen Reden mit national-religiösem Inhalt, die die glorreiche Vergangenheit und die besondere Mission des georgischen Volkes in der Bewahrung der unveränderlichen Werte von Kirche, Staat, Familie beschwören. Dies wird sogar im Straßenbild anschaulich, da etliche Denkmäler mit Gestalten der kirchlichen oder profanen Geschichte neu errichtet werden und schon vorhandene aus programmatischen Gründen einen anderen Aufstellungsplatz bekommen haben.

Obwohl in eine juristische Vertragsform gebracht, haben Kirche und Regierung Schwierigkeiten ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Ansprüche zu regeln. Es gab empfindliche und undifferenzierte Reaktionen von Parlamentariern aller Parteien, als der Ombudsman einen Bericht zum Staatskirchenvertrag aus dem Jahre 2002 vorlegte. Kritisiert hat er vor allem die Gewährung von Privilegien für die Orthodoxe Kirche, die nicht der Verfassung entsprechen. Ein Sturm der Entrüstung brach los mit Vorwürfen, der Ombudsman sei anti-georgisch, anti-orthodox und er verletze die Gefühle aller orthodoxen Georgier. Das heißt: Georgien ist orthodox, andere Religionsgemeinschaften gibt es nicht, so dass auch kein Bedarf für deren Legalisierung besteht, die das Patriarchat entgegen früherer Äußerungen auch nicht unterstützen würde.

Dass diese einseitige, intolerante Einstellung auch das Verhältnis zu uns Lutheranern in Georgien prägt, hat Bischof Dr. Stökl erfahren. Während eines Symposions im November 2005 mit dem Thema „2000 Jahre [!] Christentum in Georgien“, zu welchem das Patriarchat Historiker, Soziologen, Religionsführer eingeladen hatte, musste er sich unter Beifall hässliche Worte über die Minderheiten, Luther u. a. anhören. Bezeichnenderweise gab es nur wenige Entschuldigungen zu diesen Ausfällen. Es passt ins Bild, dass bei einer früheren Veranstaltung offizielle Vertreter die Orthodoxe Kirche allen Ernstes als die „persecuted majority“ in die Ecke gedrängt sahen – die Verunsicherung in der neuen Zeit muss groß sein!

Erfreulicherweise stören solche Vorkommnisse nicht unser lebendiges kirchliches Leben. Ein neues bereicherndes Element ist der Wunsch von Alt und Jung aus den Gemeinden, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu besuchen. So wurden nicht nur Reisen in die „Hauptstadt“ durchgeführt, sondern Mitglieder der „Sonntagsschule“ Tbilisi haben zum



Beispiel einen Ausflug zur Gemeinde Rustawi gemacht und mit kleinen Darbietungen, Spielen und natürlich Essen einen fröhlichen Nachmittag erlebt.

Fortsetzung folgt – auch mit anderen Gruppen und Gemeinden zur Förderung des Wir-Gefühls. Erstaunlich auch für uns ständig mobile Westler, welche große Freude solch eine Exkursion bei den Teilnehmern auslöst – manche, gleich welchen Alters, verlassen zum ersten Mal ihr Dorf oder ihren Hof. Es folgt ein diskreter Hinweis, dass wir einen

neuen Bus brauchen!

Für alle Kinder und Jugendlichen unserer Kirche waren die Sommerlager in Kwareli/Kachetien ein wunderschönes Erlebnis. Trotz weiterer Nachfrage konnten wir nur vier Einheiten à 13 Tage durchführen. Die jungen Frauen (und auch einige Jugendliche) unserer Gemeinden hatten sich gründlich auf die Freizeiten vorbereitet, so dass sie nicht nur ein interessantes Programm gestalten konnten, sondern auch mit einzel- und gruppenpsy-

chologischen Prozessen, wie sie beim gemeinsamen Leben nicht ausbleiben, angemessen umzugehen wussten.

Für die Sommerzeit in diesem Jahr planen wir, die schon lange bestehenden persönlichen Kontakte und Freundschaften des Deutsch-Georgischen Freundeskreises Schorndorf zu Kwareli mit unseren Jugendlichen zu verknüpfen, damit sie eine gemeinsame soziale oder Erhaltungs-Aktion in Kindergarten, Schule, Sportplatz o.ä. durchführen. Auch dies könnte Vorurteile oder Missverständnisse zwischen Stadt- und Landbevölkerung verringern. In den Gemeinden haben sich inzwischen Gruppen mit verschiedener Themensetzung formiert. In Tbilisi überlegt eine Frauengruppe, wie sie die Fähigkeiten der Mitglieder in der Gemeinde einbringen kann. Auch überkonfessionell organisieren sich die Frauen unter dem Hut einer Nicht-Regierungsorganisation mit Beteiligung orthodoxer Frauen – ob sie eine Alibi-Funktion haben oder wirklich die starren Fronten aufbrechen wollen?



Neben den Wahlen zu den Gemeinderäten fanden im März und Anfang Dezember zwei Synoden statt. Ergänzungen zur Verfassung unserer Kirche, Präzisierungen im Text und die Abschaffung einiger Ungleichgewichte wurden während der Frühlingsynode beschlossen. Im Dezember stand neben Haushalt, Revision u. a. die Thematisierung des lutherischen Profils im Vordergrund, ein Programmpunkt, der von allen Synodalen begrüßt wurde, trägt er doch zur Besinnung und Klarheit der eigenen Position von uns Zwergen in der orthodoxen Gesellschaft bei. Es wäre zu wünschen, dass die Synodalen auch in ihren Gemeinden ähnliche Bildungsveranstaltungen durchführen könnten.

Gemeindemitglieder, Gardabani



Zu diesem Thema haben die interessierten und engagierten Mitarbeiter schon oft um Material zur Fortbildung gebeten und mit diesem Wunsch sind wir wieder mitten im Problem mit unseren drei Sprachen. Vereinfacht ausgedrückt: Die vorhandene deutschsprachige Literatur können wir nicht gebrauchen, russische Texte wollen wir im Interesse unserer Kirche nicht und georgische Übersetzungen haben wir nicht. Und wie schon öfters beschrieben, besteht auch die Uneinigkeit über die Sprachen im Gottesdienst fort:

Im Herzen fühlen die Besucher deutsch, mit dem Kopf denken und sprechen sie russisch, und für die Älteren ist das Georgische weder Mutter- noch Vatersprache. Für uns Westler ist der untrennbare Zusammenhang von Sprache, Heimat, geistig-geistlicher Geborgenheit in Glauben und Gottesdienst eine wichtige und bereichernde Erfahrung. Gleichzeitig ist es unsere Aufgabe für die Zukunft unserer Kirche die georgische Sprache zu pflegen, welche Risiken auch immer das im orthodoxen Umfeld mit sich bringen könnte.

Ende Oktober wurde unser Vikar Viktor zum Pfarrer ordiniert. Nun gibt es in unserer Kirche drei Pastoren und zwei Predigerinnen in der Ausbildung – eine erfreuliche Entwicklung. Dies schmälert nicht die beständige Arbeit der Lektoren und Gemeindeleiter/innen in den Gemeinden außerhalb Tbilisis, die mit Phantasie unter erschwerten Bedingungen Erstaunliches leisten.

Nicht nur unsere Gemeinde, auch interessierte Bürger der Stadt rechnen schon mit einem gelegentlichen Konzert in unserer Kirche. Zu Ostern konnten wir Bachs Osteroratorium hören,

auch Laien haben bemerkt, dass Bach da noch übte. In der Nähe des Datums des Reformationsstages und der Einweihung der Kirche vor acht Jahren gab es ein Kammerkonzert mit der wunderschönen Instrumentenkombination Klavier, Geige, Flöte, Harfe, eine Wohltat für die Seele. Und den krönenden Abschluss des Jahres bildete wieder das Weihnachtsoratorium; da die Teile 4–6 eine Premiere in Georgien waren, fanden zwei Aufführungen am 25.12. und 26.12.2005 statt, mit Aufmerksamkeit und Dankbarkeit hörte das Publikum zu.



Köchinnen der Diakoniestation

Wie schon oft muss ich auch jetzt wiederholen: Unsere beiden Diakoniestationen erfreuen sich gerade im Winter neben den Mahlzeiten als Treffpunkt zu Gesprächen im Warmen großer Beliebtheit; die Formulierung der letzten Jahre „eine echte Überlebenshilfe“ gilt nach dem eingangs Geschriebenen immer noch. Auch wenn die Renten zum neuen Jahr 18.-€ betragen, werden davon die Rechnungen für Strom und Gas samt der teureren Lebensmittel bezahlt werden müssen.

Auch für das Gesundheitswesen sind schon viele Analysen durchgeführt worden: Es gibt zu viele Krankenhäuser, zu viele Spezialisten, zu wenige Krankenschwestern, zu wenige Allgemeinärzte; und dass die Ärzte für eine Behandlung auf geradezu erpresserische Weise ihr Honorar einfordern, ist ebenfalls oft gesagt worden und nicht selten die Ursache dafür, dass die Patienten zu spät zum Arzt gehen. So verwundert es nicht, wenn unsere Ärztin mit der Suche fähiger und ehrlicher Ärzte beschäftigt ist und sie manchmal dem Arzt das von uns gestiftete Honorar persönlich in die Hand drücken muss, um dem Missbrauch durch den Patienten vorzubeugen. Auch dies ist schon oft gesagt worden: Not schafft nicht nur Solidarität, sondern Neid und andere menschliche Deformationen, wie wir das leider fast täglich erleben müssen

Ein einschneidendes Ereignis im Saltet-Haus war die Kündigung unserer Chefköchin Ella, da sie mit ihrer Familie Anfang Dezember nach Deutschland ausgereist ist. Von Anfang an hat sie souverän und zu aller Zufriedenheit die Küche geleitet und Mitarbeiter und Gäste mochten sie sehr.

Eine Paket-Aktion der GTZ in Zusammenarbeit mit dem DRK beschäftigte uns im Oktober/November. Kamen in früheren, schlechteren Jahren die Pakete aus Deutschland zu den Deutschstämmigen in Georgien, so bestand jetzt unser Auftrag in der Zusammenstellung der Waren aus dem einheimischen, inzwischen reicheren Marktangebot. Produkte für 160 Pakete haben die tüchtigen Mitarbeiter besorgt, in Tüten gepackt, ausgefahren von Lagodechi ganz im Osten bis ans Schwarze Meer. Natürlich waren die Empfänger ganz beglückt; dagegen gab es Ärger und Vorwürfe unter denjenigen Deutschstämmigen, die, aus welchen Gründen auch immer, keine Tüte erhalten haben. Es wäre zu wünschen, dass eine solche Aktion, sollte sie wieder stattfinden, unter den verbesserten Bedingungen und Erfahrungen mehr Zufriedenheit bringen sollte.



Gemeindeleiterinnen Borjomi

Kurz vor Jahresende haben Angehörige der Deutschen Botschaft und ich eine private Spendenaktion in einem städtischen Waisenhaus und zwei Altenheimen in Rustawi durchgeführt.

Eine Mitarbeiterin der Botschaft hat große Mengen Süßigkeiten, einige Spielsachen, gute Lebensmittel, etwas warme Kleidung und von mir 40 Wolldecken gesammelt, die wir an Ort und Stelle verteilt haben. Mit beklommenen Gefühlen sind wir nach unserem kompetentem Erscheinen wieder zurückgefahren, die Kinder und Alten in ihren zum Teil mittelalterlichen Lebensverhältnissen und der sozialen Kälte zurücklassend. Haben wir unser Gewissen entlastet? Oder haben wir wieder einmal die Erfahrung gemacht, wie schwer die Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben ist und wie begrenzt unsere Möglichkeiten sind?

Von zwei Ereignissen soll noch die Rede sein, die in einem anderen Bereich die vielfältigen georgisch-deutschen Beziehungen zum Ausdruck bringen:

Im April 2005 fand in der Iwane-Djawachischwili-Universität, Tbilisi, eine Gedenkfeier für meinen Mann statt, die wir mit der Mitarbeiterin des Rektorats ein wenig vorbereitet und strukturiert hatten. Es war eine schöne Veranstaltung des freudigen und dankbaren Erinnerns in den Ansprachen des Botschafters, der Professoren und Studenten, mit einem Video der gegenseitigen Besuche seit Beginn der Partnerschaft zwischen den Universitäten Tbilisi und Saarbrücken in den 80er Jahren und natürlich mit Musik eines schwungvoll spielenden Bläser-Ensembles. Mein Mann und ich und viele andere „Saarländer“ haben durch die Angehörigen der Universität neben dem wissenschaftlichen Austausch eine Horizonterweiterung und einen Einblick in eine andere Kultur erfahren; darüber hinaus fühlten wir uns in der Aufbauphase der Lutherischen Kirche vom universitären „Schutzmantel“ umgeben, ohne den das Abenteuer nicht gelungen wäre. Dafür habe ich, sicher auch im Sinne meines Mannes, mit der Vergabe zweier Stipendien für je ein Auslandssemester zum Aufbau- oder Promotionsstudium gedankt.

Am 15. Dezember 2005 wurde zum „feierlichen Abschluss des Schillerjahres“ in die Ekwtime-Takaischwili-Universität für Kunst und Kultur, eine aus verschiedenen Instituten zusammengesetzte und „aufgewertete“ Hochschule, geladen. Auf dem Programm standen Lieder und Operarien nach Schiller-Texten, begleitet auf einem August Förster Flügel. Man stelle sich vor: Nicht nur in Württemberg und anderen Landesteilen ist Friedrich Schiller vielfältig gewürdigt worden, auch 3000 km von Marbach entfernt im wilden Osten haben interessierte Menschen mit



Kinderkirche in Rustawi

unvergleichlicher Innigkeit und vermeintlicher oder tatsächlicher „Seelenverwandtschaft“ des Dichters gedacht – eine merkwürdige und anrührende Veranstaltung. (Eine Fußnote: Noch im Jahre 1940 wurden übersetzte Gedichte und Balladen in einem Verlag in Tbilisi gedruckt und veröffentlicht.)

Bevor ich mich der beglückenden Aufgabe des Dankes nähere, möchte ich daran erinnern, dass in der zweiten Hälfte Januar nach den Anschlägen auf die nach Georgien und Armenien führenden Gas- und re Energiekrise zu bewältigaußergewöhnlichen Kälteauf der linken, „unserer“ ländlichen Regionen mit schweigen. Die Küchen ihr Können schon öfters gen unter Beweis gestellt.



Gab es auch keinen Strom, arbeiteten die Generatoren und zum Glück kann die Heizung mit Nottank im Saltet-Haus auf Öl umgestellt werden. Aber viele unserer Mitarbeiter und Gemeindeglieder haben über Temperaturen von 8°-10°C in ihren Wohnungen erzählt, wie es Tausenden Einwohnern von Tbilisi ebenfalls ergangen ist. Ich habe großen Respekt vor der gelassenen Haltung und Zähigkeit der Menschen während dieser Widrigkeiten, nicht zu vergessen die tragischen und unglücklichen Ereignisse aufgrund der katastrophalen Energieversorgung.

Da wir gerade noch in Georgien sind, darf ich meinen Dankesreigen mit der Deutschen Botschaft Tbilisi beginnen. Bischof Dr. Stökl und ich sind froh, dass wir in den großen und kleinen Dingen des täglichen Lebens ein offenes Ohr bei allen Mitarbeitern finden, dass wir wertvolle Ratschläge und Erleichterungen erhalten und ein Zuschuss zur Durchführung der Sommerlager uns natürlich sehr willkommen war. Auch der Tipp, dass die EKD einen Kulturfond für die auswärtigen Gemeinden hat, kam aus der Botschaft. Aus diesem Topf konnten wir mit Dank einen nennenswerten Anteil zur Finanzierung des Weihnachtsatoriums erhalten.

In Deutschland dürfen wir uns mit den vielen Anliegen an die Württembergische Landeskirche und ihre Organisationen als unsere Paten- und Partnerkirche wenden. Dafür und für die vielfältige Unterstützung in Wort und Tat, für den Stoff zum Nachdenken und für die Ermöglichung neuer Beziehungen sind wir sehr dankbar. Mit dem Bewusstsein, dass wir uns „anlehnen“ können, wird uns der Mut beim täglichen Geschäft hier nicht verlassen.

Viel nötige Unterstützung in Gemeindegottesdiensten und mit Kollekten finden wir zum Teil schon seit Jahren „europaweit“ von Bozen über Solothurn nach Brüssel, in Saarbrücken, Weiterstadt, Frankfurt/Main, Gaildorf, Forst und besonders in Hanau-Kesselstatt mit dem schon länger etablierten „Tiflis-Projekt“. Unser Besuch im November hat mich die Verbundenheit spüren lassen. Dankbar haben wir auch die Gaben für die Förderung der Jugendarbeit, die Zukunft unserer Kirche, und die Kirchenmusik – schwierig in Georgien – entgegengenommen.

Dass uns nach Anfrage auch das Bundesministerium des Innern wie in den vergangenen Jahren einen Betrag für das Mayer-Haus zukommen ließ, muss uns angesichts deutscher Sparzwänge zu Dankbarkeit verpflichten, ist aber hier schwer zu vermitteln.

Es gab viele, zum Teil außergewöhnliche Gelegenheiten in Deutschland, unserer habhaft zu gedenken: Eine Georgien-Freundin und „Unruheständlerin“ hat die Ausbezahlung ihrer Rente an uns umgeleitet; Einladungen zu House-warming- und Weihnachtsessen mussten „bezahlt“ werden; privater und geschäftlicher antiquarischer Bücherverkauf; Umwandlung von Weihnachtsgeschenken in Spenden für die Diakonie. Auch zahlreiche persönliche und Familien-Feste waren sehr einträglich für uns: drei Hochzeiten, eine aus dem langjährigen Freundeskreis, eine goldene Hochzeit in Dresden.

Dazu kamen etliche runde Geburtstage: der 60. einer ehemaligen Studentin aus Saarbrücker Uni-Zeiten, ein 70. aus Weiterstadt, ein anderer aus Reutlingen mit speziellen Beziehungen nach Georgien, Doppelgeburtstage in Gaildorf, ein Fest mit „Bildungsveranstaltung“ in Mainz, der 80. Geburtstag einer Freundin aus frühesten Jugendtagen meines Mannes, und fast unglaublich ein Geburtstag von 102 Jahren.

Es ist schwierig zu formulieren und klingt makaber, aber auch anlässlich von Todesfällen in nah und fern wurde statt Blumen um Spenden und reichliche Unterstützung für unsere Einrichtungen nicht nur gebeten, sondern auch vollzogen.

Dankbar erfuhren wir auch zum wiederholten Male die Förderung durch den Johanniter-Orden Berlin und Saarland, wofür es ja immer einer persönlichen Empfehlung bedarf.



Auch im vergangenen Jahr konnten wir mit vielen, vielen regelmäßigen kleinen und großen Spenden, Patenschaften und Daueraufträgen aus nah und fern rechnen, die uns hier ein solides Wirtschaften und Planen im Interesse der Mitarbeiter und der Bedürftigen erst erlauben. Auch die Zustiftungen sind ein wichtiger Baustein als Teil einer künftigen Finanzierung. Leider bleibt mir nicht immer die Zeit, jedem persönlich zu danken – ich tue es hiermit aus tiefstem Herzen und bitte gleichzeitig um Entschuldigung, wenn ich jemanden oder eine gute Tat übersehen haben sollte.

Zwei spezielle Aktionen zugunsten der Diakonie müssen noch erwähnt werden: Die engagierte Monika Meyer hat ihr Koch-, Back-, Strickteam im Sommer und Winter zu erstaunlichen Leistungen angefeuert, denen sich die Buchhandlung zugesellt hat. Diese vorbildlichen Taten werde ich bei uns veröffentlichen – mit welchen Reaktionen!?

Die zweite Aktion war im wahrsten Sinne des Wortes der „Gipfel“: die Besteigung des Kasbeg verbunden mit dem Spendenaufruf zu 5000+ (erst bei dieser Gelegenheit habe ich gelernt, dass der Kasbeg gar nicht der höchste Berg in Georgien ist, aber der schönste und für mich der wichtigste), die der Deutsch-Georgische Freundeskreis, Schorndorf, darunter aktive Bergsteiger durchgeführt haben. Aus 5000+ wurden im Höhenrausch 8000+, aber auch ganz nüchtern betrachtet ist das eine phänomenale Leistung!

Meine dürren Worte können Bischof Stökl's und meine aufrichtige Dankbarkeit über Ihre guten Gedanken, Ihre Verbundenheit und vielfältigen Zuwendungen nur unvollständig ausdrücken. Wir möchten gerne wieder den Wunsch anfügen: Bleiben Sie den Lutheranern in Georgien und uns gewogen!

Christiane Hummel



Liebe Freunde der Ev.-Luth. Kirche in Georgien!

Heute möchte ich Ihnen von den sechs Gemeinden unserer Kirche in Georgien berichten, in alphabetischer Reihenfolge: Bolnisi, Borjomi, Gardabani, Rustawi, Suchumi, Tbilisi.



Gemeindevorstand Bolnisi

### **Bolnisi**

Manche wissen es: „Bolnisi“ ist der 3. Name des Ortes. Vielen Orten in der ehemaligen Sowjetunion erging es ähnlich mit ihren Namen. Bolnisis „Taufname“ ist Katharinenfeld – 1819 so genannt von eingewanderten Schwaben nach der Zarin Katharina. 100 Jahre lebte hier ungestört (aber auch nicht integriert) die Lutherische Gemeinde. Politische und kulturelle Autonomie waren verbrieftes Recht „von des Zaren Gnaden“. Gemeindeverwaltung, Schule, Kirchengemeinde, kulturelles Leben waren genährt aus den Wurzeln der schwäbischen Heimat, ebenso wie Fleiß und Engagement in der bürgerlichen und politischen Gemeinde. 1858 wurde eine große Kirche mit hohem Turm gebaut. So entstand und wuchs die Gemeinde bis zur Zeit der Sowjetisierung Georgiens. Der landwirtschaftliche Besitz in Katharinenfeld wurde sozialisiert. Aus „Katharinenfeld“ wurde „Rosa Luxem-

burg“ und blieb ein Muster-Ort – äußerlich. Das kirchliche Leben wurde eingeschränkt bis auf die Gottesdienste, Jugendarbeit war verboten. 1935 wurde die Kirche geschlossen und in ein Kulturhaus umgewandelt, später in eine Sporthalle. Diese Sporthalle steht noch immer. Nur ein steinernes Kreuz erinnert an die kirchliche Vergangenheit des Gebäudes.

Heute heißt der Ort „Bolnisi“, nach einem nahegelegenen Ort mit einer der ältesten Kirchen in Georgien. Heute versammelt sich die kleine Gemeinde zu den Gottesdiensten und den Spielstunden der Kinder in einem angemieteten Gebäude an der Hauptstraße. Irina Peder als Gemeindeleiterin und Heyke Walter als (württembergische!) Katechetin halten und führen als gute Hirtinnen die kleine Gemeinde.

Leider gibt es immer wieder große Schwierigkeiten mit religiösen Hardlinern im Ort, auch mit Drohbriefen. Zuletzt wurde ich im November 2005 als Bischof wegen unserer Bolniser Gemeinde öffentlich bedroht. Im Hintergrund dieser nicht nur verbalen Entgleisungen steht der Wunsch der Bolniser Gemeinde, ein winziges Kirchlein zu bauen. Ein Grundstück ist schon da, auch Baupläne. Noch fehlt es am nötigen Geld.



Vor dem Gottesdienst in Borjomi

## Borjomi

liegt etwa 150 km von Tbilisi entfernt im berühmten georgischen Kur- und Wintersportgebiet. Ein ortsübliches Haus ist die Haus-Kirche, nicht besonders warm im Winter, wie das Foto zeigt. In dieser Haus-Kirche versammelt sich die kleine Gemeinde mit der Gemeindeleiterin Nana zum sonntäglichen Gottesdienst. Wenige junge Leute sind dabei. Darum nehme ich gern Jugendliche aus Tbilisi mit zu den Gottesdiensten. Auch in Borjomi gilt das Verfassungsrecht „Religionsfreiheit“ nur bedingt.

## Gardabani

ist eine postindustrielle Stadt etwa 60 km entfernt von Tbilisi. Die Fabriken stehen leer und warten auf Investoren. Die Verbindungsstraßen sind schier unzumutbar. Hier in Gardabani versammelt sich auch eine kleine Gemeinde in einer ländlichen Hauskirche. Eigene Tiere wie Kuh, Kalb, Schweine und Hühner sind zuzeiten zu hören. Der Raum für die Sonntagsgemeinde ist winzig klein. Vielleicht können wir bald einen Umbau beginnen? Die kleine Lutherische Gemeinde in Gardabani wächst unter der kundigen (An-)Leiterin Irma. Die Kinderarbeit floriert, begleitet und unterstützt von der Gemeinde in Rustawi.



Gemeindeleiterin Irma aus Gardabani

## Rustawi

Aus Deutschland schaut man gern auf Tbilisi. Die Lutherische Kirche in Georgien schaut indessen gern auf Rustawi. Längst hat die Gemeinde in Rustawi ihre so viel größere Schwester in Tbilisi überholt – an Erfindungs-Reichtum: mittlerweile 11 Taizé-Lieder wurden von der Kirchenmusikerin Nana und ihrem Jugend-Chor ins Georgische übersetzt (und werden auch gesungen); – an Einfalls-Reichtum: Das Selbstfinanzierungs-Samenkorn wurde gesät, treibt erste Keime und zeigt grüne Blätter! Gemeindeleiterin Larissa und Prediger Valeri

nebst Tochter Julia sind phantasievolle Initiatoren. Kinder- und Jugendarbeit wachsen und blühen.



## Suchumi

ist unsere ferne und zugleich nahe Gemeinde an der Schwarzmeer-Küste, in komplizierten Verhältnissen lebend. Georgien und doch nicht Georgien, sondern Abchasien. Abchasien liegt ein wenig außerhalb des Blickwinkels, die Menschen sind Mitbeteiligte und Opfer des Bürgerkrieges vor 15 Jahren. Zu erreichen ist Sukhumi nur mit Hilfe der UNOMIG (UN-Soldaten) von Tbilisi mit dem Flugzeug nach Kutaisi, von dort per Hubschrauber übers Meer nach Sukhumi – etwas abenteuerlich. Der Landweg ist indessen noch abenteuerlicher.

In Suchumi ist unsere einzige „registrierte Kirchengemeinde“. Sie hat ein richtig schönes kleines Kirchlein direkt neben einem ebenso schönen kleinen römisch-katholischen Kirchlein. Der 20jährige (!) Prediger Mischa, Gemeindeleiter Lawrentij und „Komendant“ Sergej halten das Kirchen-Schifflein auf Kurs. Junge und ältere Ehepaare und Alleinstehende kommen zum Gottesdienst und auch einige Kinder. Und seit einigen Wochen kommen Jugendliche in die Kirche, vor allem Studenten.



## Tbilisi

Die 1. Gemeinde unserer Lutherischen Kirche in Georgien, mit den Vorzügen und den Beeinträchtigungen der Erstgeborenen. Hier läuft alles gut! Mit Sonntagschule und Jugendkreis, Konfirmanden- und Frauengruppe, Bibelstunden und Kirchenchor. Hier arbeitet die Redaktion des 3-sprachigen Gemeindebriefes. Hier sind die schönen Konzerte (nicht nur das Weihnachtsoratorium!). Hier werden die einlaufenden Initiativen gebündelt und

verarbeitet, z.B. unser kleines Liederbuch mit Kirchenliedern in georgischer Sprache. Hier arbeiten die beiden Sozialstationen des Diakonischen Werkes. Unser größter Wunsch: ein neuer (?) Kleinbus für die Arbeit mit allen Gemeinden.

## Und schließlich: Asureti

In Asureti wird bald unsere siebte Gemeinde das Licht dieser Welt erblicken. Sie entsteht in einem der ehemaligen Weindörfer der schwäbischen Einwanderer. Etwa 30 Menschen möchten diese Gemeinde gründen, junge und ältere Menschen. Hier ist ein stark wachsendes Pflänzchen Hoffnung. Viele Jahre kamen nur wenige von dort nach Tbilisi. Seit dem letzten Sommerlager der Jugend in Kwareli (Ost-Georgien) hat sich dies geändert.



Ihr Bischof Andreas Stökl

## **Evangelische-Lutherische Erlösergemeinde in Baku**

*Die lutherische Gemeinde von Baku, Aserbaidshan am Kaspischen Meer ist dem Bischof von Tbilisi ebenfalls zugeordnet. Sie wurde im vergangenen Jahr von dem pensionierten Pfarrer Dr. Wolfgang Hering betreut, der uns im Sommer 2005 folgenden Bericht schickte.*

Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Baku mit deutschen Wurzeln wurde 2000 offiziell vom Staat registriert. Sie besteht aus ca. 80 eingeschriebenen Mitgliedern und einer größeren Gruppe von Menschen, die am Gemeindeleben teilnehmen. Ich bin in diesem Jahr ihr Pfarrer (pensioniert und für 10 Monate von der EKD hier eingesetzt) und habe erfahren, wie engagiert und aufgeschlossen die Menschen hier sind. Es gibt angemietete Räume, das sog. „Ofis“, in dem Bibelstunde, Kinderkirche, Taizégebet, kostenlose Sprechstunde eines Arztes, Kinderchor, Sprachkurs, Computerkurs, Jugenddiskussionsrunde und ausführlicher Tee nach dem Gottesdienst stattfinden. Viele dieser Unternehmungen hat noch Bischof Hummel angeregt und in Bewegung gesetzt. Sein Tod war ein Schock für die Gemeinde. Sie trauern noch heute um ihn. Überall hängt sein Bild.

Die Gemeinde besitzt einen kleinen Schatz: Die deutsche lutherische Kirche, erbaut 1899, hat als „Orgelhalle“ alle Stürme unversehrt überdauert und darf für zwei Stunden unentgeltlich für den Gottesdienst genutzt werden. Darüber freuen wir uns jeden Sonntagmorgen.

Besondere Ereignisse entwickeln sich ganz unauffällig. Eine geachtete und geliebte Frau aus der Gemeinde war gestorben. Nach Landessitte musste sie am folgenden Tag bestattet werden. Der Pfarrer (der erst fünf Monate hier ist) erfährt es wie alle anderen Gemeindeglieder von Mund zu Mund. Er wartet darauf, dass ihn jemand anspricht. Nichts geschieht. Als er schließlich vorsichtig nachfragt (die Zeit drängt), erfährt er, dass die Gemeindeglieder genauso hilflos gewartet haben, denn sie haben noch nie eine Beerdigung in der Gemeinde erlebt. Nach vorsichtigem gegenseitigen Befragen ergibt sich dann, dass die im Land bekannte islamische Form durchaus vereinbar ist mit christlichen Inhalten. Der erste Teil geschieht im Hause der Verstorbenen, um den offenen Sarg in Anwesenheit aller Verwandten, Freunde, Gemeindeglieder und Nachbarn, der zweite auf dem Friedhof, wo der Sarg zugenagelt und ins Grab herabgelassen wird. Es ist eigentümlich, wie hier Texte, Gebete, Gesten, die man in Deutschland oft gehört und gesehen hat, neue Intensität, einen neuen Klang bekommen, einen guten Klang, der die Trauernden erreicht und bei dem auch die islamischen Menschen aufmerksam zuhören. So erhielt am 16. Juli 2005 Antonia ein christliches Begräbnis.

Wolfgang Hering



*Die folgenden „Gebote der Toleranz“ wurden angesichts der immer schon schwierigen interreligiösen und interkonfessionellen Situation in Georgien von Gert Hummel formuliert und hängen aus im Gemeindesaal der Versöhnungskirche Tbilisi.*

## Fünf Gebote zur Toleranz

1. Ich will mich bemühen, die grenzenlose Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus sichtbar geworden ist, nicht durch meinen christlichen Glauben einzugrenzen und einzuschränken.
2. Ich will mich bemühen, die befreiende Botschaft dieser Liebe durch meine Nächstenschaft zu praktizieren, wo immer und wann immer ich kann.
3. Ich will mich bemühen, die grenzenlose Liebe Gottes auch in den anderen christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften zu entdecken und ihnen ein Beispiel an aktiver Toleranz zu sein.
4. Ich will mich bemühen, die Angehörigen anderer Religionen in ihrem Glauben zu respektieren und von ihnen gegebenenfalls sogar zu lernen.
5. Ich will mich bemühen, den Menschen, die keine religiöse Überzeugung vertreten, gerecht zu werden und sie in ihrer Menschenwürde nicht zu verletzen.

### ტოლერანტობის ხუთი ცნება

1. მსურს შევეცადო, რომ ღმერთის უსაზღვრო სიყვარული, რომელიც ჩვენთვის იესო ქრისტეს სახით გაცხადდა, არ შემოფარგლთ და შევზღუდო ჩემი ქრისტიანული რწმენით.
2. მსურს შევეცადო, რომ ამ სიყვარულის გამათავისუფლებელი შეტყობინება მოყვასობით განვახორციელო ყველგან და ყოველთვის, სადაც ამის კეთება შემიძლია.
3. მსურს შევეცადო, რომ ღმერთის უსაზღვრო სიყვარული სხვა ქრისტიანულ ეკლესიებში და რელიგიურ გაერთიანებებშიც აღმოვაჩინო და მათ აქტიური ტოლერანტობის მაგალითი მივცე.
4. მსურს შევეცადო, რომ ბატონი ვცე სხვა რელიგიის წარმომადგენლებს რწმენას და მათგან ვისწავლო კიდევ ახალი.
5. მსურს შევეცადო, ადამიანებს, რომლებსაც არა აქვთ რაიმე რელიგიური რწმენა, სამართლიანად მოვეუქცე და მათი ადამიანური ღირსება არ შევლასო.

### Пять заповедей толерантности

1. Хочу стараться не ограничить безграничную любовь Божью, которая стала зримой для нас во Иисусе Христе, моей христианской верой.
2. Хочу стараться осуществлять освободительное послание этой любви в том, чтобы быть ближним всегда и везде, когда и где это возможно.
3. Хочу стараться найти безграничную любовь Божью и в других христианских церквях и религиозных обществах и дать им пример активной толерантности.
4. Хочу стараться уважать веру представителей других религий и научиться у них новому.
5. Хочу стараться с должным уважением и справедливостью относиться к неверующим людям и не оскорблять их человеческого достоинства.